

Inhalt

**Das deutsche Zentrum der
,Gesellschaft zur Vereinigung
des Weltchristentums' –
Erfahrungsberichte**

Ein anstrengender Tageslauf
Abhängigkeit
Paul Werner

**Im Schatten des Wachturms
Gemeinschaften im Umkreis
der Zeugen Jehovas**

Die Tagesanbruch Bibelstudien-
Vereinigung
Die Freie Bibelgemeinde
Die Studiengruppe ,Christliche
Verantwortung'

**Inner- und außerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien**

APOSTOLISCHE GEMEINDEN
Die ,Apostolic Church' in Afrika

JEHOVAS ZEUGEN
Schwere Konflikte in Malawi

BUDDHISMUS
25 Jahre ,Buddhistisches Seminar'

ISLAM
Neuer Imam der Ahmadiyyas

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

5

36. Jahrgang
1. März 1973

Das deutsche Zentrum der ,Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums' – Erfahrungsberichte

Um die Jahreswende 1970/71 erhielt Frau S.*) von ihrer einzigen Tochter die Nachricht, sie habe nun ihr Studium aufgegeben. Ihr sei „eine große Freude widerfahren“. Sie werde nun einen neuen Weg gehen. Die Mutter solle sich nicht unnötige Sorgen um sie machen, sie sei „in Gottes Hand“.

Die Mutter machte sich natürlich Sorgen. Sie war erschüttert. Die Nachricht kam ohne jede Vorbereitung. Als die Tochter Ulla in einer späteren Nachricht an die Mutter neben allgemeinen und beschwichtigenden Redensarten wenigstens ihre gegenwärtige Adresse angab, entschloß sich die Mutter, selbst nachzusehen. Anfang Februar fuhr sie zusammen mit einer Verwandten nach Essen. Nachdem sie das Haus ausfindig gemacht und mehrmals geläutet hatte, erschien Herr Werner unter der Tür. Es gab einen Wortwechsel, der bald etwas heftig wurde. Offenkundig wollte der Leiter des Hauses eine Begegnung zwischen Mutter und Tochter verhindern. Erst auf das heftige Drängen beider Damen gab er nach. Sie wurden in einen „Andachtsraum“ geführt. Dann wurde Ulla geholt. Die Begleiterin der Mutter berichtet: „Meine Nichte kam gesenkten Hauptes herein, die Hände zusammengelegt, den Blick zu Boden gerichtet. Sie saß in dieser Demuthaltung während der ganzen Unterredung mit Herrn Werner dabei und sagte höchstens ‚ja‘ oder ‚nein‘.“

Monate später erfuhr Frau S., daß ihre Tochter nun in einer anderen norddeutschen Stadt sei. So fuhr sie Mitte Juli für eine Woche dorthin, um mit Ulla erneut Kontakt aufzunehmen. Sie hoffte, diesmal würde es – ohne Herrn Werner – leichter sein. „Aber leider“, so schreibt sie in einem Brief, „meine Tochter empfand meine Begleitung vom Bahnhof zur Arbeitsstelle als eine Belästigung und lief auch ständig vor mir weg, wenn sie mich sah.“ Auch äußerlich „hatte sie sich total verändert, wirkte abgestumpft, sah sehr mager aus und ärmlich gekleidet“.

Ein anstrengender Tageslauf

Dieser und eine Reihe ähnlicher Berichte, welche die Evangelische Zentralstelle erhalten hat oder einsehen konnte, veranlassen uns, die Information über die ‚Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums‘ (MD 1972, S. 286 ff) fortzusetzen. Da die deutsche Zentrale der Gesellschaft in Essen einen Kontakt ablehnte, da auch Anhänger, mit denen wir sprachen, keine detaillierte Auskunft gaben, sind wir in diesem Bericht angewiesen auf Erzählungen von ehemaligen Mitgliedern und auf Erfahrungsberichte Außenstehender.

Über das *Leben im Essener Haus* hat ein Stuttgarter Gewährsmann von Joachim, der ein halbes Jahr der Gruppe dort angehörte, Einzelheiten erfahren: In dem

*) Anmerkung: Alle Namen in diesem Artikel sind geändert. Die wahren Namen und Adressen sind der Redaktion bekannt.

Haus in der Adolf-Schmidt-Straße 15 – ein von außen unfreundlich wirkendes Gebäude (ehemals Konsum der Krupp-Werke) – leben ca. 40 Mitglieder. Es sind etwa gleich viel Mädchen und junge Männer, die in verschiedenen Stockwerken getrennt wohnen. Sie haben alles selbst eingerichtet. Die Räume wirken sehr einfach, doch sauber. Alles ist gut organisiert.

Fast alle Insassen sind berufstätig. Nach Arbeitschluß und den ganzen Samstagnachmittag gehen sie auf die Straße, um zu missionieren. Um 20 Uhr ist gemeinsames Abendessen. Man sitzt an einer Tafel, Paul Werner obenan. Einer spricht ein freies Gebet. Das Essen ist „verhältnismäßig gut und reichlich. Nach eigenem Ermessen kann man einen oder mehrere Tage hintereinander fasten“, als Übung gleichsam. Haben die Mitglieder sich kleine Verfehlungen zuschulden kommen lassen, wird ihnen vom Leiter Fasten als Bußübung auferlegt. Nach dem Abendessen ist Schulung, die in Gruppen und als Gesamtunterricht von Paul Werner durchgeführt wird. „Das dauert dann bis Mitternacht oder später.“ Diese Angabe wird in einem anderen Bericht bestätigt. Ein anderes Zeitmaß liegt augenscheinlich einer Schilderung der Tagesschlußandacht zugrunde. In einer Ausgabe des gruppeninternen Blattes *„Familiennachrichten“* aus dem Jahr 1970 oder 1971 heißt es: „Kurz vor 23 Uhr trafen wir uns alle im Wohnzimmer. Das Bild vom Meister (d. i. San Myung Mun) und der Mutter hängt vorne und erfüllt den ganzen Raum. Während Paul und Christel (Paul Werner und seine Frau werden stets mit ihren Vornamen angesprochen, die Red.) ihre Zeremonie haben, beten wir. Beide betreten in ihren weißen Gewändern den Saal . . .“ (Leider ist dies die einzige Angabe über eine kultische Handlung, die aus dem Essener Haus bekannt wurde.)

„Sonntags“, so erzählt Joachim, „ist Treffen der Gruppe aus dem Ruhrgebiet: ca. 80 Leute. Gemeinsame Fahrt zum ‚Heiligen Grund‘ in Essen Bredeney.“ San Myung Mun sei Anfang der 60er Jahre durch ganz Europa gereist und habe verschiedene Orte mit seinem Segen belegt. In Deutschland soll es noch einen weiteren „heiligen“ Platz in Berlin geben.

Schon die hier geschilderte Lebensweise zeigt eine starke Beanspruchung der Mitglieder. Darüber hinaus gibt es aber noch besondere Stoßzeiten. Joachim mußte „oft mehrere Nächte lang hintereinander im Haus arbeiten . . . Bei Schwächeanfällen sagte Paul Werner: ‚Bete mehr, dann bekommst du Kraft!‘“ Doch das klappte anscheinend nicht recht. Nach etwa fünf Monaten stellten sich bei ihm körperliche Schäden ein: es traten Seh-, Geh- und Konzentrationsstörungen auf. Nach einem „Wahnsinnsanfall“ wurde er in die Städtische Krankenanstalt Essen transportiert. „Noch eine ganze Zeit lang konnte ich im Krankenhaus nicht gehen und nicht allein essen.“ Joachim gibt an, daß während seiner halb-jährigen Mitgliedschaft vier weitere Glieder der Gemeinschaft „mit den gleichen Symptomen ins Krankenhaus eingeliefert worden sind“. Ähnliches berichtete der *„Stern“* am 5. 4. 1971 von einer 23jährigen Eva H., die nach zweimonatiger Zugehörigkeit unter Verfolgungswahn litt. „Ich hörte Stimmen und sah Särge. Ich habe die langen Betstunden einfach nicht geschafft.“ – Bernhard, fast dreißigjährig, hatte Angst vor dem Teufel. Nach seiner „Befreiung“ Anfang 1970 litt er noch lange Zeit unter Angstzuständen. Vor einem Teufelsgesicht am Kasperltheater, mit dem er als Kind gespielt hatte, verfiel er ins Zittern.

Abhängigkeit

Diese Schilderungen weisen nicht nur auf eine starke körperliche Inanspruchnahme hin, sondern vor allem auf eine übermäßige seelische Belastung. Damit hängen sicher die auffallenden *Wesensveränderungen* zusammen, die nicht nur Frau S. bei Ulla feststellte, die vielmehr in den Berichten immer wieder auftauchen, besonders aus der ersten Zeit der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft. So haben die Eheleute B. aus Österreich ihre Tochter „sehr verändert und abweisend“ gefunden: Sie zeigte ein „ganz fremdartiges Benehmen“; dabei „hatte unsere Tochter immer ein Vertrauensverhältnis zu uns, war uns stets sehr zugezogen und anhänglich“. Ähnliches wird über Heidi Sch. und andere berichtet. Diese Veränderungen sind nur zu erklären mit einer extremen Beeinflussung der Mitglieder durch die Gruppe und ihren Leiter.

Viele Berichte zeigen, daß man sehr wahrscheinlich noch weiter gehen und von einer *totalen Abhängigkeit* sprechen muß. „Die Mitglieder müssen ihren gesamten Verdienst abliefern“, erzählte Joachim. „Sie bekommen nicht einmal ein Taschengeld. Selbst für eine Straßenbahnkarte muß Werner gefragt werden, der sich das Recht herausnimmt, das Geld auch zu verweigern.“ Er berichtet auch, daß er eigentlich seine Lehrzeit hätte abbrechen und als Hilfsarbeiter tätig werden sollen. P. Werner meinte: „Dann hast du mehr Zeit und verdienst mehr Geld für die Familie.“ Offenbar taxiert der Leiter die einzelnen Glieder lediglich nach ihrem Nutzen für die Gemeinschaft.

Bernhard rief kurz vor Ostern 1970 plötzlich seine Eltern an: „Ich soll verheiratet werden!“ Er wollte nicht, und er hatte Angst. Er hatte es erlebt, wie Herr Mun anlässlich seines Besuches 1969 mehrere Paare „zusammengeführt“ und „gesegnet“ hatte.

Von den einzelnen Gliedern wird erwartet, daß sie sich der neuen Gemeinschaft total einfügen. Sie ist die „*wahre Familie*“. Diese Bezeichnung ist verbürgt. Die „wahren Eltern“ sind in erster Linie Herr Mun und seine Frau in Korea. In den oben zitierten ‚Familiennachrichten‘ heißt es: „Wir haben Eltern! Das Privileg, daß uns die wahren Eltern gefunden haben, wird uns bewußt. Wir sind so reich, wie Menschen vor uns nie waren.“ Aber auch Paul Werner und Frau Christel verstehen sich als „wahre Eltern“. So äußerte Christel Werner in einem erregten Telefongespräch mit der Mutter Bernhards: „Wir sind seine Eltern!“

All dies ist höchst ungewohnt und befremdlich. Daher erhalten die Mitglieder ganz offensichtlich die Weisung, Außenstehenden von ihrem jetzigen Leben und von ihren Eindrücken nichts zu sagen bzw. „nicht zuviel zu verraten“. Kein einziges Mal wird berichtet, daß ein Mitglied der Gemeinschaft frei und ungehemmt erzählt hätte. Immer geben sie auf Fragen nur ausweichende Antworten. So wundert sich das Ehepaar B. über einen „sich ständig wiederholenden Phrasengebrauch von ‚Glücklichsein‘ und ‚Kampf gegen den Satan‘“, wenn ihre Tochter „den Sinn ihres jetzigen Daseins zu motivieren versuchte“. Auch in ihren kurzen Briefen stehe immer wieder dieselbe Versicherung zu lesen, daß es ihr gut gehe und sie „glücklich sei wie nie zuvor in ihrem Leben“. Der Gebrauch solcher Formeln wird verständlich, wenn stimmt, was Frau B. schreibt: „die Mitglieder müssen jeden Brief dem Paul Werner übergeben – und sie tun es tatsächlich

auch!“ Erwiesen ist die Zensur im umgekehrten Fall. Die Briefe der Angehörigen an Mitglieder der Gemeinschaft werden geöffnet, Telefongespräche werden mitgehört und gelegentlich unterbrochen. Frau S. gibt an: „Auf die Briefe angesprochen, die ich meiner Tochter geschrieben hatte, meinte Herr Werner: ‚Diese Jammerbriefe werden kontrolliert und wandern in den Papierkorb. Die kriegt sie gar nicht zu sehen.‘“ Auch Heidi hat die meisten Briefe ihrer Angehörigen nicht bekommen. Jedenfalls gab sie keine Antwort. Schließlich erhielt eine Freundin von ihr einen Brief, der offensichtlich „von Anfang bis Ende diktiert war“.

Auch in den ‚Familiennachrichten‘ spiegeln sich die Konflikte wider. Hier erscheinen sie natürlich unter einem anderen Vorzeichen. Da heißt es: „Am Anfang dieses Monats war ein großer Kampf um Angelika. Sie war schon ganz in der Familie. Doch Satan ruhte nicht und er weiß, wie er die Menschen nehmen muß. Es kam ihr Freund, und der war ihr wichtiger als Gott.“ Wegen Heidi ist offenbar eine kleine Abordnung von der Zentrale nach Bremen gefahren. „Wir kamen kurz nach Mitternacht an“, liest man dazu. „Heidi wartete schon und streckte uns wie eine Ertrinkende die Hände entgegen. Doch sie wurde von Eltern und Geschwistern zurückgehalten. Es war ein schrecklicher Kampf, der die ganze Nacht dauerte.“

Sehr aufschlußreich ist der Bericht der Eltern von Bernhard. Er ist schon im Jahr 1965 der Gemeinschaft beigetreten, als Paul Werner noch in Wien war und Peter Koch die Leitung in Deutschland hatte. Zuerst war er in der damaligen Frankfurter Zentrale, ab 1966 dann in Essen. „Wir hatten absolut keinen schlechten Eindruck“, bekannnten die Eltern. „Bernhard war jeden Monat zu Besuch daheim. Auch Herr Koch kam mehrmals zu uns.“ Er wird geschildert als ein „kulanter Mann, mit dem man reden kann“. Bernhard „mußte das Geld, was er verdiente, der Gemeinschaft abgeben, aber das hielt sich in vertretbaren Grenzen. Er behielt Geld für sich, hatte immer mehrere hundert Mark im Rückhalt.“ In seinem Wesen hatte er sich nicht verändert. „Er war frei; ein natürlicher Mensch.“ Auch als P. Koch dann mit der Gruppe nach Essen ging, kam Bernhard etwa alle Vierteljahr zu Besuch nach Hause. Als dann Paul Werner nach Deutschland kam, „hörten die Besuche mit einem Mal auf“. Auch Briefe kamen so gut wie keine mehr. Als ihn die Mutter in Essen besuchte, erschien er ihr „wesensfremd“, wie eine „Marionette“, „abwesend, wie in Trance“. Auch am Arbeitsplatz, so hatten Erkundigungen ergeben, wirkte er wie geisteskrank.

Paul Werner

Die Frage stellt sich: ist diese ungewöhnliche Häufung negativer Berichte, von denen hier nur eine kleine Auswahl geboten werden konnte, auf besondere Glaubens- und Lebensprinzipien der ‚Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums‘ zurückzuführen oder sind sie durch Eigenmächtigkeiten des deutschen Leiters verursacht? Es fällt auf, daß fast alle Berichte mit Paul Werner zu tun haben, fast alle Anklagen sich direkt oder indirekt gegen diesen Mann richten. Gewiß, man muß vorsichtig sein: kommt es zu Konflikten mit den Angehörigen, so ist er als der autoritative Leiter der Gruppe der eigentliche Gegner, auf den sich alle Emotionen konzentrieren. Wenn er als „zutiefst unsympa-

thisch“, „brutal“, als ein „kalt-rechnender Geschäftsmann“ bezeichnet wird, so wird dies nicht ohne weiteres als ein objektives Urteil gelten können. Dagegen spricht das faktische Verhalten Paul Werners eine deutliche Sprache.

Berichte und Erfahrungen zeigen in großer Übereinstimmung folgendes Bild: Paul Werner gibt nach außen nicht offen Auskunft über das Leben und den Glauben seiner Gemeinschaft. Darstellende Schriften für den Außenstehenden gibt es nicht. Anfragen werden nicht beantwortet. Da die „Göttlichen Prinzipien“ kaum Hinweise auf ausgesprochen geheime Lehren und Verpflichtungen (Arkan-disziplin) enthalten, gewinnt man den Eindruck, daß Werner die Gemeinschaft zu einem Geheimbund unter seiner Führung machen will.

Der Eintritt in die Gemeinschaft trägt den Charakter des Endgültigen. Normalerweise gibt es keinen Austritt. Der Entschluß zum Beitritt ist für die jungen Leute also eine Entscheidung fürs Leben. Dem wird von der Leitung jedoch nicht Rechnung getragen. Es wird nicht darauf gedrungen, daß dieser Schritt in voller Verantwortung und Freiheit, also nach sorgsamer Prüfung des Für und Wider, erfolgt. Auch ist von einem Noviziat nichts bekannt. Man muß folgern, daß P. Werner um jeden Preis neue Mitglieder werben und sie in seiner Gemeinschaft festhalten will.

Mehrfache Andeutungen von Mitgliedern, daß sie vor dem Leiter Angst haben, auch ihr merkwürdig apathisches Verhalten, vor allem bei Besuchen ihrer Angehörigen, und die immer wieder konstatierten Wesensveränderungen zwingen zu der Frage, ob Paul Werner die Mitglieder suggestiv beeinflusst.

Daß für die Angehörigen und Freunde der Mitglieder die plötzliche Trennung ein schweres menschliches Problem darstellt, nimmt Paul Werner nicht zur Kenntnis. Daß er, als Stellvertreter aller ihm Untergebenen, nun die Aufgabe hat, in besonderem Maße für die betroffenen Angehörigen da zu sein, aufklärend, helfend und verbindend zu wirken, um die Belastungen aufzufangen, wird ihm offensichtlich nicht bewußt. Statt dessen begegnet er den Angehörigen abweisend und lieblos, so, als spräche er den „natürlichen Eltern“ grundsätzlich das Recht ab, Gefühle für ihre Kinder zu haben.

Fremde, Besucher und Fragesteller werden als Eindringlinge betrachtet und dementsprechend hart abgewiesen. Öfter droht Werner mit der Polizei. Als in München ein Pfarrer versuchte, zwischen zwei Brüdern und einem Mitglied der Gemeinschaft Verbindung herzustellen, brachte Werner seinen Hund ins Spiel, um ihn loszuwerden.

Von sehr massiven Versuchen, den Besuchern Angst einzujagen, berichtet u. a. Frau F. aus Stuttgart. Dabei spielt der Teufel bei Herrn Werner eine große Rolle. Von abenteuerlichen Verfolgungsjagden im Auto wissen wir nicht nur aus der Wochenschrift ‚Welt der Arbeit‘ (18. 8. 1972).

Diese Beobachtungen zeigen einen Menschen, der eher von den Kategorien der Macht als von Prinzipien der Religion beherrscht ist. Dann aber ist Paul Werner nicht nur für die Betroffenen im deutschen Raum ein Problem, sondern für die ‚Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums‘ schlechthin, denn offensichtlich vermag sie eine solche Führung mit ihren Maßstäben zu vereinen. Solange die von ihr vertretenen Ideen und Werte in solcher Weise vorgelebt werden, disqualifiziert sie sich selbst.

Hans-Diether Reimer

Im Schatten des Wachtturms Gemeinschaften im Umkreis der Zeugen Jehovas

Der statistische „Bericht über das Dienstjahr 1972 der Zeugen Jehovas“ liegt vor. Danach gab es in der Bundesrepublik und in Westberlin im vergangenen Jahr ca. 300 Verkündiger und Pioniere mehr als 1971, wenn man die „Verkündiger-Höchstzahl“ zugrunde legt. Andererseits gibt die Wachturmgesellschaft (WTG) 5275 Neueintritte durch Taufen an. Das bedeutet, daß 1972 etwa 4975 Mitglieder ausgefallen sein müssen. Zieht man die statistisch ausgewiesene Sterberate von 1,2 Prozent – also etwa 1200 Glieder – ab, so bleibt für 1972 ein Ausfall von mindestens 3700 Zeugen Jehovas durch Austritt oder Ausschluß. Das sind 3,7 Prozent der Gesamtzahl in der Bundesrepublik. Wo sind diese Zeugen Jehovas geblieben?

Diese Frage ist schwer zu beantworten. Denn wir haben es nicht mit Abspaltungen größerer Gemeinden zu tun, sondern mit einer gleitenden Austrittsbewegung, die auch schon in den früheren Jahren ähnliche Ausmaße hatte. Es wird angenommen, daß zumindest ein Teil der Ausgetretenen den Weg zu jenen Gemeinschaften findet, die der WTG nahestehen. Sie sollen in diesem Artikel vorgestellt werden. Nicht berücksichtigt wurden trotz ihrer Verwandtschaft mit den Zeugen Jehovas das ‚Menschenfreundliche Werk‘ (vgl. MD 1972, S. 342 f) und die ‚Amis de l’Homme‘ (vgl. MD 1972, S. 155 f), da sie eine Entwicklung durchgemacht haben, in der sie zu eigenständigen Sondergemeinschaften wurden. (Über die ‚Laien-Heim-Mission‘ ist gegenwärtig nichts Genaues bekannt.)

Die Tagesanbruch Bibelstudien-Vereinigung

Als Ch. T. Russell, der Gründer der ‚*International Bible Students Association*‘ (Internationale Vereinigung Ernster Bibelforscher – später „Jehovas Zeugen“) im Jahr 1916 gestorben war und sein Nachfolger J. F. Rutherford einen neuen Kurs einschlug, kam es zur Abspaltung einer ganzen Reihe von Versammlungen (Gemeinden) und kleineren Gruppen in den USA und in Kanada. Sie hielten an den Glaubensüberzeugungen Russells fest – weshalb sie „Russelliten“ genannt wurden –, traten aber wenig in Erscheinung, denn sie waren weit verstreut. Erst als im Jahr 1930 eine dieser selbständigen Gruppen mit Rundfunksendungen begann und damit den Anfang einer überregionalen Arbeit setzte, waren die Voraussetzungen für einen organisatorischen Zusammenschluß gegeben, der dann im nächsten Jahr erfolgte. Man nannte sich *Dawn Bible Students Association*: Tagesanbruch Bibelstudien-Vereinigung. Die Verbindung ist nur lose: die einzelnen „Versammlungen“ behalten volle Autonomie. Sie werden von der Zentrale in East Rutherford, New Jersey, vor allem mit Literatur versorgt. Die Zentren in den einzelnen Ländern dienen als „Vermittlungsstellen“, um den Geschwistern zu helfen, die Verbindung miteinander aufrechtzuerhalten“. Nach eigenen Angaben (1968) soll die Vereinigung heute in ca. 50 Ländern vertreten sein. Mitgliederzahlen werden nicht bekanntgegeben; man schätzt zwischen 20 000 und 30 000 Glieder.

In der *Bundesrepublik* wurde nach dem Zweiten Weltkrieg ein ‚*Tagesanbruch-Verlag*‘ als gemeinnützige GmbH in Berlin-Friedenau gegründet (heutige Adresse: 78 Freiburg, Sachsenstr. 12). Er gibt neben den Schriften C. T. Russells und anderem Schrifttum seit November 1950 die amerikanische Monatsschrift ‚*The Dawn*‘ in deutscher Übersetzung heraus: ‚*Der Tagesanbruch*‘.

Schon auf den ersten Blick erweist sich diese Zeitschrift als ein Blatt ernsthafter „Bibelforscher“, denn der gesamte Inhalt besteht aus Darlegungen biblischer Lehren, Antworten auf biblische Fragen und Betrachtungen der gegenwärtigen Welt von einem bestimmten biblisch-eschatologischen Standpunkt aus. Immer wieder erscheinen Artikel von „C. T. R.“ (Charles Taze Russell); das zeigt, daß die Linie des Gründers beibehalten wird. Seine Schriften, vor allem die Bände I-VI der „Schriftstudien“, enthalten die „gegenwärtige Wahrheit“. Er selbst wird als der „treue und kluge Knecht“ aus Matthäus 24 verstanden.

Der Unterschied zwischen dem ‚*Tagesanbruch*‘ und dem ‚*Wachturm*‘ der WTG ist offenkundig. Er liegt nicht eigentlich in der Lehre, die in wesentlichen Punkten übereinstimmt, sondern im Geist und in der Diktion. Im ‚*Wachturm*‘ spürt man bei jedem Beitrag, wie durch das Führungsteam in Brooklyn die Zeugen Jehovas ideologisch geleitet und geprägt werden. Bei der Zeitschrift ‚*Tagesanbruch*‘ dagegen hat man den Eindruck: dahinter stehen Menschen, die unablässig versuchen, die biblische Lehre nachzubuchstabieren. Freilich, das geschieht von einer bestimmten Gesamtkonzeption her, die nicht mehr kritisch hinterfragt wird. Sie verbaut den Blick auf die heutige Lebenswirklichkeit, verhindert es, sich mit ihr auseinanderzusetzen und sie vom Glauben her zu deuten. Aber von „Ideologie“ kann man hier nicht sprechen. Die Tagesanbruch-Vereinigung ist eine Glaubensgemeinschaft.

Über das Gemeinschaftsleben erfährt man in der Zeitschrift ‚*Tagesanbruch*‘ jedoch kaum etwas. Vor allem fehlt jedes Anzeichen dafür, daß man sich ehemaligen Zeugen Jehovas besonders zuwendet. Die Glieder werden aufgefordert, ihr Zeugnis zu geben, vor allem die Schriften des Verlages zu verteilen. Von einer aktiven Mission kann jedoch keine Rede sein. In der Rubrik „Versammlungsdienst“ am Ende eines jeden Heftes erscheinen seit 1971 nur mehr neun Orte, die von sechs reisenden Brüdern besucht werden: Altenbecken, Bad Hersfeld, Eppstein, Heilbronn und Sulzbach, Lauf/Pegnitz, Lengerich, Merzenich und Rastatt. 1961 waren es noch über 80 Orte! Es ist also ein starker Rückgang der Mitglieder zu registrieren. Es werden noch einige Hundert sein.

Mit der Tagesanbruch-Vereinigung geistig verwandt ist die ‚*Vereinigung Freistehender Christen*‘ in der DDR. Nach dem Verbot im NS-Regime erstand sie wieder vor allem im Raum Magdeburg, Dresden, Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Naumburg, Freiburg a. d. Saale und Freital. Der frühere Zweigiener der WTG in Deutschland, *Paul Balzereit*, gehörte bis zu seinem Tod zu dem leitenden Kreis dieser Gruppe.

Die Freie Bibelgemeinde

Schon durch ihren Namen und die Abbildung eines Turmes auf der Titelseite zeigt die Zeitschrift ‚*Christliche Warte*‘, die jetzt im 25. Jahrgang erscheint, ihre

Verwandtschaft mit dem ‚Wachturm‘. Sie ist das Organ der *Freien Bibelgemeinde Kirchlengern* (4983 K. über Bünde in Westfalen). Sie entstand im Jahr 1931 durch den Abfall von insgesamt 152 Zeugen Jehovas – fast der ganzen „Versammlung“ von Kirchlengern. Unter der Führung von *W. Trippler* wurde die Gruppe dann zu einem Kristallisationspunkt gleichgesinnter Personen und Kreise in Deutschland, die vorwiegend aus der Bibelforscherbewegung bzw. der WTG kamen. Die Organisation ist sehr ähnlich jener der Tagesanbruch-Vereinigung. Die Zahl der Mitglieder dürfte etwa bei Tausend liegen. Gegenwärtig sind jedoch nur zwei Brüder im Reisedienst tätig.

Nach 1945 gründete *Alfred Diener* im Raum Dresden den ‚*Bund freier Christengemeinden*‘, das entsprechende Gegenstück in der DDR (Adresse der Geschäftsstelle: X 8046 Dresden, Hosterwitzer Straße 1). Studiert man die ‚Christliche Warte‘, erkennt man, daß sich die Freie Bibelgemeinde schon wesentlich mehr von der WTG gelöst hat als die Tagesanbruch-Vereinigung. So findet man hier keine Artikel von Ch. T. Russell abgedruckt. Als Begründer der Bibelforscherbewegung und als ihr geistiger Führer wird er wohl verehrt, aber es werden ihm auch „Unzulänglichkeiten und Fehler“ zugeschrieben (Jg. 1971, S. 73). Über sein Werk „Schriftstudien“ wird lediglich gesagt, daß „die Bände I, V und VI beachtenswerte Wahrheiten enthielten“, die „uns sehr hilfreich waren“ (S. 73).

Lehrmäßig fühlt sich der hinter der „Warte“ stehende Kreis den ältesten Bibelforschern verbunden, die sich bereits um 1906 von Russell getrennt hatten, als dieser begann, „abwegige Gedanken“ über unseren Anteil am „Sühnopfer Christi“ und über den Alten und Neuen Bund zu äußern (*New Covenant Fellowship* – Gemeinschaft des Neuen Bundes). Doch besteht keine direkte Verbindung mit dieser Gruppe.

Mit der heutigen Organisation der Zeugen Jehovas will man nichts zu tun haben. Das zeigt eine über sechs Nummern (1971–72) reichende, sehr aufschlußreiche Artikelfolge von *Otto Sadlack*, dem jetzigen Herausgeber des Blattes. Sie ist betitelt „Wir und die anderen“ – wobei die „anderen“ in erster Linie die Vertreter der WTG sind. Man verwirft nicht nur die apokalyptischen Zeitberechnungen und fordert zu einem demütigen, nüchternen und vorsichtigen Studium der prophetischen Bücher der Bibel auf (1971, S. 66). Man hat vor allem ein anderes *Kirchenverständnis*. Die Kirche („Herauswahl“) umfaßt die wahren Christen, die nur der Herr kennt. Ihre Glieder beruft Gott aus allen „Denominationen“. Jeder Exklusivitätsanspruch wird scharf abgelehnt.

Auf diese Weise wurde ganz offenkundig eine gewisse Freiheit und kritische Distanz gegenüber festgefahrenen Glaubensüberzeugungen oder geschlossenen Lehrsystemen gewonnen, und man wurde für die biblische Botschaft aufgeschlossener. Vor allem rückt *Christus* wieder stärker ins Zentrum. In der „Zielsetzung“ der Zeitschrift, die auf der letzten Seite jeder Nummer abgedruckt ist, heißt es: „Die Christliche Warte will Jesus Christus und sein Erlösungswerk in den Mittelpunkt der Betrachtungen stellen“, zum „Wandel in der Heiligung anspornen“, und den „dem Herrn Geweihten (helfen), dem Bilde Jesu Christi immer ähnlicher zu werden“.

Wenn man sich den Leserkreis vorstellt, so denkt man unwillkürlich an ältere

„Glaubensgeschwister“. Das bestätigt der Herausgeber: „Unser Blatt wird besonders von den Einsamen und Alleinstehenden gerne gelesen“ (1972, S. 63). Damit wird auch die Zusammensetzung der Freien Bibelgemeinde heute gekennzeichnet sein: Es ist ein älterer Kreis, der im Abnehmen begriffen ist und der keine starke Neigung zur Auseinandersetzung und zum missionarischen Zeugendienst erkennen läßt. Daher ist auch er nur in sehr bedingtem Maße geeignet, abgesprungene Zeugen Jehovas an sich zu ziehen.

Die Studiengruppe ‚Christliche Verantwortung‘

Im Jahr 1959 erschien zum ersten Mal die Zeitschrift ‚Christliche Verantwortung‘. Verlagsort ist Gera in Thüringen. Sie wurde begründet von dem ehemaligen Versammlungsdiener der Zeugen Jehovas *Willi Müller*. Seit 1970 ist *Wolfgang Daum* der Herausgeber. Heute erscheint das Blatt monatlich und wird in viele Länder verschickt.

Obwohl die Zeugen Jehovas in der DDR seit 1951 verboten sind, befaßt sich die ‚Christliche Verantwortung‘ fast ausschließlich mit der Verkündigung und Organisation der WTG. Sie ist nach eigener Aussage „die erste Schrift verantwortungsvoller freier Diskussion für alle Versammlungen der WTG und ihre einzelnen Glieder“. Ehemalige Zeugen Jehovas werden aufgefordert, „ihre Erfahrungen kundzutun, um zu helfen“. Laut Untertitel bietet die Zeitschrift „Informationen der Studiengruppe Christliche Verantwortung“ (Adresse: 1054 Berlin, Postfach 38). Hier ist also ein Kreis, der sich bewußt an die Zeugen Jehovas wendet. Er stellt jedoch nicht eine Glaubensgemeinschaft dar, die die „Ehemaligen“ sammeln will, sondern eine Gruppe scharfer Kritiker der WTG. Deshalb ist auch die Zeitschrift kein biblisches oder geistliches Blatt. Sie bietet vielmehr eine polemische Aufklärung. „Wir gehen nicht davon ab, die WTG . . . ständig zu entlarven und die antihumanistischen Machenschaften dieser (Organisation) offen allen Geschwistern zur Kenntnis zu bringen“, heißt es in einem Artikel „12 Jahre Christliche Verantwortung“ in der Novembernummer 1971. So wird fortwährend die „Leitende Körperschaft“ in Brooklyn oder die Zentrale in Wiesbaden aufs Korn genommen. Es werden ihre „Machenschaften“, ihre Verbindungen mit dem „USA-Imperialismus“ und dem westlichen Kapitalismus aufgedeckt, ihr militanter „Antikommunismus“ angeprangert. Da es in der DDR durchaus noch Zeugen Jehovas gibt – man kann hier nur von einem *Verbot*, nicht im eigentlichen Sinne von einer Verfolgung sprechen –, wird die Arbeit der Studiengruppe CV von der Führung der DDR begrüßt.

Abgesehen von der ideologischen Ausrichtung, die sich mit jener der „Dokumentation über die WTG“ (1970, Urania-Verlag, Leipzig, s. MD 1972, S. 86) deckt, bietet das Blatt vieles, was für den kritischen Beobachter der Brooklyner Organisation sehr interessant und wertvoll ist. Die ‚Studiengruppe‘ beobachtet sehr genau alle Vorgänge und Äußerungen der WTG, dokumentiert sie und versucht, ihre Bedeutung zu erfassen. Diese kritische und dokumentarische Funktion übt sonst keine Stelle im deutschen Sprachraum aus.

Auch nach diesem Überblick bleibt die Frage offen: Wohin gehen die abgefallenen Zeugen Jehovas?

Es sind viele Orte bekannt, an denen sich die „Ehemaligen“ in losen Gruppen zusammenfinden. Diese gleichen jedoch eher Zusammenschlüssen von Schicksalsgenossen und Gesinnungsfreunden als Glaubenskreisen. Nur jeder zehnte Ausgetretene sucht wieder nach einer religiösen Bindung in einer neuen Gruppe. Im allgemeinen herrscht Enttäuschung und Skepsis vor. Jehovas Zeugen sind von ihrer „leitenden Körperschaft“ gegenüber Kirche und Gesellschaft ja gänzlich verunsichert worden. So ist ein „totaler Vertrauensschwund“ festzustellen, der nur sehr schwer zu überwinden ist. Dies berichtet *Günther Pape*, der sich ebenso wie *Hans-Jürgen Twisselmann* („Bruderdienst“ Elmshorn) und der aus Athen stammende *Ilias Papailias* mit großem Einsatz um Zeugen Jehovas müht. Alle drei waren ehemals Versammlungsdiener oder Pioniere der Zeugen Jehovas und haben erneut die Gemeinschaft der Kirche gefunden. Sie haben um sich einen Kreis von Helfern. Indem sie in Schrift und persönlichem Gespräch auf die Zeugen zugehen und sich ihren Problemen stellen, gewinnen sie die besten der Abgesprungenen zu Mitarbeitern. Man wird hier von der effektivsten Arbeit unter den Zeugen und den „Ehemaligen“ sprechen können. Trotzdem kämpfen sie alle mit großen Schwierigkeiten. Denn kein Zeuge Jehovas ist durch dieses totalitäre religiöse System gegangen, ohne schwer angeschlagen zu sein.

Hans-Diether Reimer

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

APOSTOLISCHE GEMEINDEN

Die ‚Apostolic Church‘ in Afrika.

(Schluß) Die Lage in *Südafrika* ist unübersichtlicher als jene in *Australien*, von wo aus das Apostolische Missionswerk in den Schwarzen Erdteil gekommen ist. 1892 sandte Apostel A. F. Niemeyer den Evangelisten *Klibbe* nach *Südafrika*, wo er mit großem Erfolg missionierte und viele Gemeinden gründete.

Zwei Jahre nach dem Ausschluß des australischen Apostels Niemeyer aus der Neuapostolischen Kirche kam es auch zwischen Apostel *Klibbe* und der Hauptleitung in Deutschland zu Un-

stimmigkeiten, und der Vorgang der Spaltung wiederholte sich (1913). Ein Teil der afrikanischen Gemeinden blieb jedoch bei der Neuapostolischen Kirche. Beide Gruppen nahmen auch weiterhin rasch zu.

Das Erbe *Klibbes* übernahmen drei Apostel. Auch heute wirken in dieser ‚*Apostolic Church of South Africa*‘ mehrere Apostel. Zwischen ihnen und den deutschen unabhängigen Aposteln und Gemeinden besteht jedoch noch keinerlei Verbindung. Veranlaßt durch die Botschaft des Stammapostels Bischoff, Christus

werde noch während seines Lebens wiederkommen, kam es 1954 in der Neupostolischen Kirche Südafrikas erneut zu einer Spaltung. Viele tausend Mitglieder gingen unter Führung der Apostel *H. F. Schlaphoff*, *D. C. S. Malan* und *J. Ph. Erasmus, sen.* in die Sezession und bildeten die ‚*Apostolic Church – Apostle Unity*‘.

Somit bestehen jetzt in Südafrika drei verschiedene Gruppen: Die dem Stammapostel treu gebliebene ‚*New Apostolic Church*‘, die von Klibbe begründete ‚*Apostolic Church of South Africa*‘ und die ‚*Apostolic Church – Apostle Unity*‘.

Als im Januar 1956 die *Vereinigung Apostolischer Christen des In- und Auslandes* gegründet wurde, erklärten die Apostel Erasmus und Malan von der letztgenannten ‚*Apostolic Church – Apostle Unity*‘ den Beitritt auch ihrer Gemeinden. Die erste persönliche Begegnung fand dann ein halbes Jahr später auf einem „Apostelkonzil“ in Düsseldorf statt, wohin beide Apostel gekommen waren.

Zwei Jahre später reiste Apostel P.

Kuhlen, Düsseldorf, im Auftrag auch der übrigen unabhängigen Apostel nach Südafrika. Ihm lag daran, auch die Verbindung mit den Gemeinden in Australien zu bestärken. So nahm er Apostel Malan mit auf seinen Weiterflug in den fünften Erdteil. Seitdem finden häufiger gegenseitige Besuche statt.

In den letzten Jahren war Apostel J. Philipp Erasmus allein in der Leitung der ca. 30 Gemeinden seiner Kirche. Als er nun im vergangenen Jahr zwei weitere Brüder zu Aposteln berufen wollte, sprach er die Bitte aus, die beiden Apostel in Australien und zwei weitere aus Europa mögen zu diesem Anlaß nach Afrika kommen. Dies sollte ein Ausdruck der Einheit sein. So wurden am 14. Mai 1972 *J. J. Joubert* (40) und *J. P. Erasmus* (29) jun. in Anwesenheit von „fünf Aposteln aus aller Welt“ in der Kirche in Johannesburg-Crosby, wo sich die größte Gemeinde befindet, zu Aposteln ordiniert. Es zeigt sich also bei den meisten freien apostolischen Gemeinden eine Tendenz zur Einigung. rei

JEHOVAS ZEUGEN

Schwere Konflikte in Malawi. (Letzter Bericht: 1972, S. 375 f) In den letzten Monaten hörte man von grausamen Verfolgungen der Zeugen Jehovas in dem kleinen ostafrikanischen Staat *Malawi*. Die meisten Zeugen flohen in das benachbarte *Sambia*, wo bereits Ende Oktober 1972 10 000 Flüchtlinge gezählt wurden. Was steckt dahinter? Schon seit 1959 hatten die Zeugen Jehovas „infolge des um sich greifenden Nationalismus in Malawi viel Verfolgung und Widerstand“ zu erdulden. So schrieben sie selbst in ihrem

„Jahrbuch 1967“. Drei Jahre nach Erlangung der Unabhängigkeit des malawischen Staates verbot die Regierung ihre Tätigkeit ganz. „Mindestens 1095 Häuser und 115 Königreichsäle“ wurden in den ersten Monaten nach dem Oktober 1967 abgebrannt oder niedergehauen. „Tausende von Brüdern wurden mißhandelt, einige ermordet“ (Jahrbuch 1969; vgl. MD 1968, S. 59 und 154f). Daraufhin mußte die Regierung einschreiten, und gegen Ende 1968 „herrschte im größten Teil des Landes wieder ein gewisses Maß an

Frieden und Ruhe“ (Jahrbuch 1969). Der Verkündigerdienst wurde trotz des Verbotes im Stillen fortgesetzt. Die Zahl der Mitglieder wuchs: der letzte Bericht im Jahrbuch 1971 weist eine „Verkündiger-Höchstzahl“ von 19 050 aus. Im Herbst 1972 scheinen es über 20 000 gewesen zu sein. Jetzt hat offensichtlich der Kurs wieder gewechselt.

Das harte Vorgehen der malawischen Regierung gegen die Anhänger der Wachturmgesellschaft stellt eine isolierte Maßnahme dar. Malawi zählt nicht zu den links-gerichteten Staaten, in denen die Zeugen Jehovas häufig verboten sind. Das Verhältnis des Staates zu den christlichen Kirchen war stets gut. Präsident Banda ist selbst erklärter Christ. Also muß diese spezielle Verfolgung besondere Ursachen haben.

Jehovas Zeugen haben die prinzipielle Weisung, sich von „Babylon“ zu trennen. Unter Babylon ist dabei das religiös-politische Weltreich zu verstehen, das unter der Herrschaft Satans steht. So verweigern sie den Flaggengruß, singen die Nationalhymne nicht mit und sind nicht zu bewegen, einer politischen Partei beizutreten.

Andererseits hat sich in den jungen, ihre Identität suchenden Staaten Afri-

kas ein starker *Nationalismus* entwickelt. Die Tendenz zum Ein-Parteienstaat mit einem auf Lebenszeit gewählten Präsidenten findet man häufiger. Besonders in Malawi ist Präsident Banda nicht nur Regierungschef, sondern die Verkörperung des nationalen Bewußtseins. Man empfindet es also als Provokation, wenn dem national-politischen Bereich gegenüber eine kritische oder gar ablehnende Haltung eingenommen wird.

Wir beobachten also in Malawi den Zusammenstoß zweier „Systeme“, die beide mit einem extremen Anspruch an den Bürger dieses Landes herantreten: der Nationalstaat und eine sich absolut setzende religiöse Organisation. Dadurch wird ein Konflikt offenkundig, der mit der Wachturmgesellschaft immer gegeben ist. Denn als eine Glaubensorganisation, die die gesellschaftlichen und politischen Belange konsequent dem Satan zuordnet, läßt sie sich in kein Gemeinwesen integrieren. Die Frage ist lediglich, wann ein Staat zu der Überzeugung kommt, daß für ihn eine solche Organisation untragbar geworden ist. Dieser Zeitpunkt mag für Malawi ein anderer sein als beispielsweise für die Bundesrepublik.

rei

BUDDHISMUS

25 Jahre ‚Buddhistisches Seminar‘. (Letzter Bericht: 1973, S. 28 ff) „Vom Schein zum Sein“ hieß das Thema einer Vortragsreihe, die im Februar 1948 im Hamburger Gewerbehause stattfand und in die Lehre Buddhas einführen sollte. Mit ihr trat *Paul Debes* zum erstenmal an die Öffentlichkeit.

In den folgenden Jahren hat er unter

dem Namen „Buddhistisches Seminar“ die wohl bisher intensivste buddhistische Lehrtätigkeit in Deutschland entfaltet. Neben zahlreichen Vortragszyklen in Hamburg und im ganzen norddeutschen Raum wurden öffentliche Diskussionen mit Vertretern anderer Weltanschauungen und Einführungskurse durchgeführt. Um ein

tieferes und kontinuierliches Eindringen in die buddhistische Lehre zu ermöglichen, hielt Debes seit 1949 sogenannte Forschungswochen, später auch Wochenendseminare.

Die Arbeit des Buddhistischen Seminars geht bis heute ununterbrochen weiter. Neben Paul Debes arbeiten die beiden Juristen *Dr. Friedrich Schäfer* und *Dr. Hellmuth Hecker* sowie Frau *Inge Traut Anders* mit. In der monatlich erscheinenden Zeitschrift *„Wissen und Wandel“*, von Paul Debes jetzt im 18. Jahrgang herausgegeben, wird der geistige Ertrag publiziert. Von Anfang an hatte Debes auf die Bildung einer festen Organisation verzichtet. Das Buddhistische Seminar kennt keine eingeschriebenen Mitglieder, sondern nur den Kreis der Freunde, die *„Wissen und Wandel“* lesen, die Vorträge besuchen oder sie vom Tonband hören und an den Seminaren teilnehmen. Doch entwickelten sich aus den vielfältigen Anregungen im Lauf der Jahre verschiedene buddhistische Kreise.

Paul Debes selbst, 1906 in Wuppertal geboren, war schon Ende der Zwanziger Jahre zum Buddhismus gestoßen und hatte im Sommer 1931 in Ceylon bei Nyanatiloka, dem Altmeister des

deutschen Buddhismus, Meditation geübt. Von 1947 an widmete er sich ausschließlich der buddhistischen Bewegung. 1963/64 folgte ein zweiter, längerer Aufenthalt in Asien, vor allem in Ceylon und Rangoon. Heute hat er sich von der öffentlichen Tätigkeit fast ganz zurückgezogen, ist aber nach wie vor eine führende Persönlichkeit unter den deutschen Buddhisten des norddeutschen Raumes.

In einer in den *„Buddhistischen Monatsblättern“* (1973 – XIX/2) erschienenen Würdigung schreibt Hellmuth Hecker: „Paul Debes gehört zu denjenigen Buddhisten, denen es gelungen ist, durch die Vielfalt der buddhistischen Schulen und Sekten hindurch zum Kern vorzustoßen und eine Synthese zu finden . . . Das konnte nur gelingen durch ein Zurückgehen auf das, von dem einst der Buddha selber ausgegangen war, nämlich die Wirklichkeit der Existenz selber.“ Es war „das Bemühen des Buddhistischen Seminars in den 25 Jahren seines Bestehens, immer wieder die Übereinstimmung von Lehre und Leben, Geist und Gemüt, Pali-Kanon (Sammlung der heiligen Schriften des Buddhismus, mi) und Existenz-Erfahrung herauszustellen.“
mi

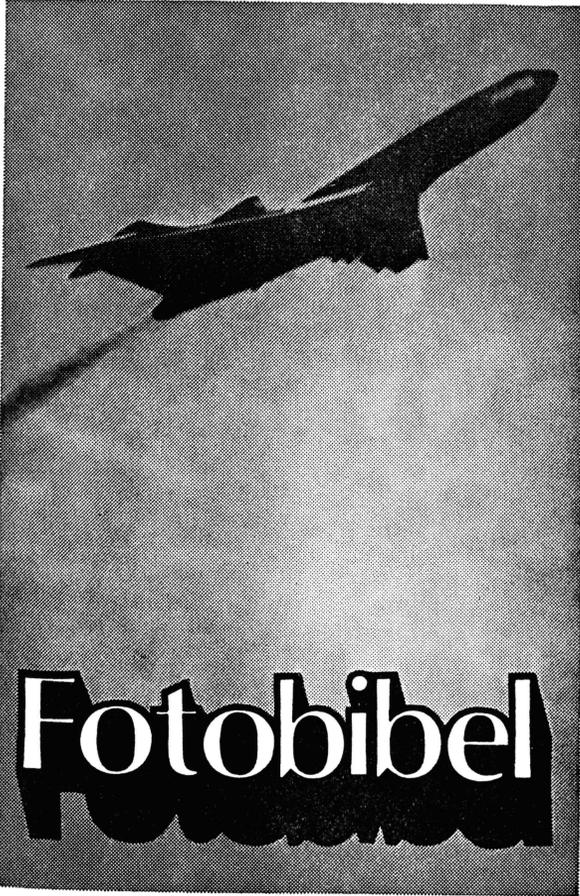
ISLAM

Neuer Imam der Ahmadiyyas. (Letzter Bericht: 1973, S. 47) *Imam Masud Ahmad* ist Ende letzten Jahres von seinem Posten als Leiter der „Ahmadiyya-Muslim-Mission in Deutschland“ in die Zentrale nach Rabwah/Pakistan zurückgerufen worden. Sein Nachfolger als Imam der Nûr-Moschee in Frankfurt/Main und Führer der Ahmadiyyas in der Bundesrepublik wurde

Imam F. J. Anweri, der bisher in Hamburg tätig gewesen war.

Neuer Imam an der Hamburger Fazle-Omar-Moschee wurde *Naeemuddin Qazi*. Beide Imame sind pakistanische Staatsbürger. Die Mehrzahl der etwa 800 zur Ahmadiyya-Bewegung in der Bundesrepublik gehörenden Moslems sind indischer oder pakistanischer Nationalität.
mi

preisgünstige **Sonderausgabe DM 12.80**
784 Seiten mit 185 aktuellen Fotos



Einbändige,
neu redigierte
und revidierte
Sonderausgabe 1972
des Werkes
*Das Neue Testament
für Menschen
unserer Zeit.*
Idee und
Gesamtkonzeption
Helmut Riethmüller.

Hervorragend
geeignet für
Religionsunterricht
Gemeindearbeit
Jugendarbeit

Als Geschenk zu
Weihnachten
Konfirmation
Trauung

die Bibel neu sehen - neu lesen
besser verstehen

Quell Verlag Stuttgart



Die Kommunitäten
Umfassende
und authentische
Darstellungen in
dem Standardwerk

Frei für Gott und die Menschen

Evangelische Bruder- und
Schwesternschaften der Gegenwart
in Selbstdarstellungen.
Herausgegeben von Lydia Präger
596 Seiten. Leinen DM 29,80



QUELL VERLAG STUTTGART

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 62 07 89. – *Verlag:* Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. Kontonummer: Städt. Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Otto Ruder. – *Bezugspreis:* halbjährlich DM 8,40 einschließlich Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.